

Neueröffnung des kleinsten Spitals der Schweiz

Einweihung des modernisierten Gesundheitszentrums Val Müstair

Im Münstertal in Graubünden leben 1800 Menschen. Trotzdem haben sie ein umfassend erneuertes Spital. Weil sich die Bevölkerung dafür eingesetzt und der Spitaldirektor Geld gesammelt hat.

jüw. «Grazcha Roman, cumplimaint Roman, bel Roman.» Auf dem Rundgang mit Spitaldirektor Roman Andri wird schnell klar, wen die Münstertaler mit der Erneuerung und Erweiterung ihres Spitals verbinden. Und der quirlige Mann geniesst den Dank und die Zuneigung der Leute. Stolz führt er durch das neue Gesundheitszentrum, sein «viertes Kind» neben den drei leiblichen, wie er schmunzelt.

Seit 1920 werden Kranke im Münstertal institutionell gepflegt. Im Laufe der Zeit entwickelte sich diese Einrichtung zum Spital, das nach und nach erweitert und modernisiert wurde. Um die Jahrtausendwende wäre ein weiterer Entwicklungsschub nötig gewesen. Viele Einrichtungen entsprachen nicht mehr den Anforderungen an Sicherheit und Hygiene, die Zimmer waren veraltet und das Pflegeheim zu klein. Daraufhin erarbeitete die Spitalleitung zusammen mit dem Hochbauamt des Kantons Graubünden ein Raumprogramm. Sie schrieben einen Wettbewerb aus und fanden den Gewinner in den BFB Architekten aus Zürich. Allein, das Siegerprojekt sah Baukosten von 20 Millionen Franken vor. Just zu dieser Zeit beschloss der Kanton Graubünden drastische Sparmassnahmen und eine neue Klassierung der Spitäler.

Das Projekt wurde überarbeitet und auf 12,5 Millionen Franken redimensioniert. Der Kanton sicherte 7,2 Millionen zu, für den Rest sollten die Talgemeinden aufkommen. Denen fehlte zwar das Geld, nicht aber der Wille zur Unterstützung. Da schlug die Stunde des Spitaldirektors Roman Andri. Er schritt zur Selbsthilfe und begann Stiftungen, vermögende Gemeinden und Unternehmen anzuschreiben. Mit Erfolg: Zuerst steuerte die Schweizer Berghilfe 2 Millionen bei, 1 weitere kam von den Elektrizitätswerken des Münstertals, und der Spendenfluss riss nicht mehr ab. Auch die lokalen Vereine engagierten sich für ihr neues Zentrum und liessen während eines Jahres sämtliche Einnahmen ihrer Anlässe dem Spital zukommen. Schliesslich generierte der Spitaldirektor 8,4 Millionen Franken Spendengelder.

Dank dem «Überschuss» von rund 3 Millionen Franken liessen sich gar Vorhaben realisieren, die man längst abgeschrieben hatte. Zum Beispiel der Totenraum, in dem die Angehörigen von ihren verstorbenen Mitmenschen Abschied nehmen können. Dieser Ort gefällt Andri ganz besonders, wegen seiner Schlichtheit und des Oberlichts, das den Blick gen Himmel freigibt – und wegen der Kunst, die hier hängt. Nicht nur hier, im ganzen Spital findet man Werke zeitgenössischer Künstler wie Stefan Rüesch, Gaudenz Signorell oder Thomas Popp.

Natürlich sollen die Patienten aber in erster Linie gesund werden. Im Mittelpunkt des Gesundheitszentrums steht deshalb die Diagnostik. Nach der genauen Diagnose können sich die Patienten bei den entsprechenden Spezialisten im Haus behandeln lassen. Seien dies der Zahnarzt, die Physio- und Ergotherapeuten, die Kinesiolo-

gin oder die Fachleute der psychiatrischen Abteilung. Weiter umfasst das Haus ein Akutspital mit 5 Betten, ein Pflegeheim mit 28 Betten, die Geburtsabteilung, die Notfallstation und eine Medikamentenabgabestelle. Bedenkt man, dass dieses Angebot den «nur» 1800 Menschen im Tal zugute kommt, kann man die Freude der Einheimischen verstehen.